

## Jenseits der Alternative von Materialismus und Platonismus

Schlüsselaussagen zur »Verkörperung«  
aus Anthropologie und Anthroposophie

Wie verstehen wir das anthropologische Anliegen von Thomas Fuchs?

Ist seine Rede von einer Verkörperung ohne Präexistenz für uns nachvollziehbar? Kann der anthroposophische Ansatz, der sich zur Reinkarnation erweitert, das Anliegen von Fuchs auch erfüllen?

Welche Rückwirkung hat der Verkörperungsansatz von Thomas Fuchs auf unser Verständnis des Steinerschen Inkarnationsgedankens?

## Die Anthropologie der Verkörperung als Gegenentwurf sowohl zum Materialismus wie auch zum Transhumanismus

»Damit komme ich zum Untertitel des Bandes, zur »verkörperten Anthropologie«. Der eigentliche Gegenentwurf zu einem naturalistisch-reduktiven Bild des Menschen besteht nämlich, so meine These, in der für die Person konstitutiven Leiblichkeit und Lebendigkeit. Nicht eine abstrakte Innerlichkeit, körperloses Bewusstsein oder reiner Geist sind die Leitideen einer humanistischen Sicht des Menschen, sondern seine konkrete leibliche Existenz. Nur wenn sich zeigen lässt, dass die Person in ihrem Leib selbst gegenwärtig ist, dass sie mit ihrem ganzen Leib fühlt, wahrnimmt, sich ausdrückt und handelt, entgeht sie der Einschließung in einen verborgenen Innenraum des Bewusstseins, in eine unzugängliche Zitadelle, aus der nur Signale an die Außenwelt dringen, die sich von den Signalen einer künstlichen Intelligenz grundsätzlich nicht mehr unterscheiden lassen. Und nur wenn die Person über eine verkörperte Freiheit verfügt, sich also im Entscheiden und Handeln als Organismus selbst bestimmt, wird Subjektivität mehr als ein Epiphänomen, nämlich in der Welt real wirksam.«

Fuchs, Thomas: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Berlin 2020, S. 12

Die Unsterblichkeitsphantasien des Transhumanismus sind ebenso dualistisch wie reduktionistisch. Sie verachten das Leben und den lebendigen Leib

»Wenden wir uns nun noch einmal dem Grundgedanken des mind uploading zu. Es ist jetzt noch deutlicher zu erkennen, dass hinter den transhumanistischen Visionen eine ebenso reduktionistische wie dualistische Konzeption des Menschen steht: Das Phantasma der Verschmelzung von Geist und Technik ist Ausdruck einer untergründigen Missachtung, ja Verachtung des Lebens und des lebendigen Leibes. Den Geist vom stofflichen Körper zu befreien, ist die Erlösung, die die Techno-Utopisten der Gegenwart uns in Aussicht stellen. Letztlich sind sie damit die säkularen Epigonen der neuplatonischen und gnostischen Lehren vom Körper als »Grab« oder »Kerker der Seele«. (So bereits Platon selbst Gorgias 493a). Die Gnostiker der Spätantike sahen in der eigenmächtigen Erschaffung der Welt und des Menschen durch den Demiurgen (eine Art Widergott) einen Abfall vom uranfänglichen göttlichen Licht. Im irdischen Leben wird die reine Geistseele des Menschen, das Pneuma, verbunden mit der ihm wesensfremden, dunklen Materie des Körpers und damit verunreinigt. Kann sich der Geist aber durch moralische Läuterung und Askese vom Körper befreien, dann kehrt er schließlich in das Pleroma, die Sphäre des Lichtes und der Gottheit zurück.

Freilich besteht der reine Geist aus transhumanistischer Sicht nicht mehr aus Pneuma, sondern aus Datenstrukturen, aus Information. Als pure Form, als substratunabhängige Struktur soll er sich prinzipiell vom Körper ablösen und in ein anderes Substrat überführen lassen. Dieser funktionalistische Gedanke trennt die Essenz des Geistes scharf von seiner Existenz und weist der Essenz die Priorität zu. Das Paradigma der Verkörperung hingegen steht für das phänomenologische Prinzip, dass die Existenz der Essenz vorausgeht und ihr zugrunde liegt (Sartre 1946). Der reinen Information fehlt gerade das Entscheidende der Existenz, nämlich die konkrete Individualität. Information ist frei konvertibel und beliebig transferierbar, aber gerade dieser Vorzug ist zugleich ihr fataler Mangel: Sie kennt keine individuelle Perspektive, keinen Ort, von dem aus die Welt einem Subjekt

erscheinen könnte, denn dieser Ort ist nichts anderes als der Leib. Geist ist lebendig, und in den toten Schaltkreisen eines Computers könnte er nicht überleben. Und nur das leibliche In-der-Welt-Sein ermöglicht uns auch die Freiheit, über die wir in der irdischen Welt verfügen. Denn der Leib ist das Medium unseres Lebensvollzugs, all unseres Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns.«

Fuchs, Thomas: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Berlin 2020, S. 108ff

## Personen sind in ihrer leiblichen Erscheinung anwesend – wir kommunizieren nicht mit dem verborgenen Bewohner eines dinglichen Leibes

»Verkörperte Personen sind wir daher auch füreinander. Wir nehmen den anderen nicht als einen dinglichen Körper wahr, aus dessen äußeren Bewegungen wir auf einen wie in einer Kapsel verborgenen »Bewohner« im Inneren schließen. Als Leib wird der Körper viel mehr zur lebendigen Erscheinung der Person, in ihm stellt sie sich dar und wird uns »leibhaftig« gegenwärtig. Im Blick der Augen sehe ich den anderen selbst; seine Hand in der Begrüßung ergreifend, gebe ich ihm die Hand, und in seinen Worten vernehme ich ihn selbst. Wäre die Person irgendwo im Inneren des Körpers, dann würden wir nur leere Blicke sehen und statt Worten nur Töne hören, in denen sich niemand ausspricht, die wir nur als Anzeichen für eine an sich unzugängliche Innenwelt interpretieren könnten.

Personen aber sind das Ur-Phänomen: das, was sich zeigt und was in seinem Erscheinen selbst anwesend ist.«

Fuchs, Thomas: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Berlin 2020, S. 185f

## Das Geistig-Seelische schlüpft nicht in das das Physisch-Leibliche hinein, sondern es verwandelt sich dahinein

»Da wissen wir, daß der Mensch, bevor er zum physisch-irdischen Erdendasein kommt, in einer geistigen Welt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt lebt. Nehmen wir diese Linie an als die Zeit charakterisierend (Pfeil), so haben wir ein geistig-seelisches Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, das eben in der Zeitenströmung läuft.

Nun bildet sich im Zusammenhange mit denjenigen Tatsachen, die ich gestern versuchte auseinanderzusetzen, innerhalb dieser geistigseelischen Wesenheit des Menschen im Laufe der Zeit, in welcher sich der Mensch entwickelt ohne physische Leiblichkeit, durch die Vorgänge der geistigen Welt in dem Menschen vor allen Dingen dasjenige heraus, was man nennen kann die Begierde nach physischer Leiblichkeit. Dieses Sich-Fortentwickeln, das wird allmählich Begierde nach physischer Leiblichkeit (rot). Und wenn man den Metamorphosegedanken richtig erfaßt, dann kommt man darauf, daß die Sache so ist: Diese Begierde fließt tatsächlich über in die physische Leiblichkeit (blau), so daß, wenn wir dem Kinde gegenüber treten, wir sagen müssen: Was uns im Kinde erscheint, das ist die Erfüllung der Begierde nach physischer Leiblichkeit, welche das Seelisch-Geistige hatte, bevor es zum physischen Dasein gekommen ist. – Wir sollen nicht gewissermaßen eine Zweiheit sehen in dem Physisch-Leiblichen und in dem Geistig-Seelischen. Wir sollen in dem Physisch-Leiblichen nicht bloß etwas sehen, in das gewissermaßen das Geistig-Seelische hineinschlüpft, sondern wir sollen in dem Physisch-Leiblichen etwas sehen, in das sich das Geistig-Seelische tatsächlich verwandelt.«

GA 202 7. Vortrag Dornach, 11. Dezember 1920, Dornach 1993, S. 109f

## Personen realisieren sich leiblich und befinden sich so in einem Verkörperungsprozess – Der Leib ist deshalb keine Hülle

»Die Person bildet sich in ihrem und durch ihren Leib, sie kommt in ihm immer deutlicher und individueller zur Erscheinung. Ihr Sein ist fortwährendes Werden, und dieses Werden ist in zunehmendem Maß ein Tun. Der Leib ist daher keine Hülle, hinter der sich die Person verbirgt und die nur symbolisch von ihr Anzeige gibt. Vielmehr sind ihre Einstellungen, Verhaltensweisen und Gewohnheiten immer zugleich Haltungen, Bewegungsmuster und Dispositionen ihres Leibes – bis in den charakteristischen Stil des Gangs, der Gestik und Mimik, der Artikulation und Prosodie hinein. Wir erkennen einen Menschen an seiner Haltung und seinem Verhalten wieder; seine Leiblichkeit ist Teil seiner Persönlichkeit, seiner Identität. Nicht nur »innere«, psychische oder mentale Eigenschaften, sondern auch der individuell geprägte Leib konstituiert die Person.«

Fuchs, Thomas: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Berlin 2020 S. 185

## Die Anwesenheit des Leibes bezeugt die Anwesenheit der Person

»Die Identität des Subjektes hängt während seines Lebens nicht von seiner Fakultät ab, sich in der Vergangenheit und der Zukunft zu bewähren, seine ehemaligen Handlungen als die seinen zu betrachten, eigene Handlungen zu antizipieren oder Subjekt eines Tadels oder einer Belohnung zu sein.

Die Anwesenheit eines menschlichen Organismus, der empirisch nachweisbar ist, bezeugt die Anwesenheit der Person, die sich weder zu einem Organismus noch zu einem Selbstbewusstsein und einem sittlichen Bewusstsein, das empirisch nachweisbar ist, reduzieren lässt. Das Ausüben der »persönlichen« Fakultäten ist in Wirklichkeit nur der empirisch überprüfbare Ausdruck der Entfaltung der Persönlichkeit als bewusstes, autonomes Subjekt und als ein Mitglied des Menschengeschlechtes, das danach zu streben hat, wozu der Mensch bestimmt ist.«

Schumacher, Bernard N.: Tod und Person, in: Esser, Andrea M. (Hg.): Welchen Tod stirbt der Mensch? Frankfurt/New York 2012, S. 115f

## Verkörperung schattet vorgeburtliches Leben zu Ideen ab und wandelt irdisch-leibliche Wachstumskräfte in Erinnerungsvermögen und Phantasie, die dann später als Willenskräfte über die Todesschwelle getragen werden.

»Sehen wir jetzt nach dem anderen Pol, sehen wir danach, wie der Mensch in den Phantasmen, aus denen er aber auch seine Erinnerungsvorstellungen formt, etwas hat, worinnen walt und west sein Ich, aber walt und west oftmals in chaotischer Weise. Trotzdem der Mensch weiß, sein Ich lebt dadrinnen, verläßt er sich nicht darauf, sich über das Wesen dieses Ich aus den Phantasmen heraus etwas sagen zu lassen. Durchschaut man wiederum den Tatbestand – und Sie können das entnehmen aus den verschiedensten Stellen unserer anthroposophischen Literatur –, so muß man sich fragen: Was ist denn das eigentlich, was sich da als die Summe unserer Erinnerungsvorstellungen, meinenwillen auch als die Summe unserer Phantasievorstellungen, aus unserem Inneren entwickelt? – Es ist nichts anderes als die Umbildung desjenigen, was, bevor es sich metamorphosiert zu der Kraft der Erinnerung, zu der Kraft der Phantasie, in uns lebt als Wachstumskraft.

Was unten im Leibe lebt als Wachstumskraft, wenn es sich von dem Leiblichen emanzipiert, wird geistig-seelisch Erinnerungskraft. Sie wissen ja, bis zum siebenten Lebensjahre, wo der Zahnwechsel eintritt, erscheint im Menschen dieselbe Kraft, die später wohlkonturierte Erinnerungen ausbildet im seelischen Gedächtnis; die arbeitet an seinem Leibe gestaltend. Was zuletzt die Zähne heraustreibt, ist dasselbe, was in uns lebt als Erinnerungs-Vorstellungsvermögen. Kurz, wir haben in dem, was da als Phantasmen in uns lebt, dieselbe Kraft, die eigentlich uns wachsen macht, die unserem Organischwerden zugrunde liegt. Wir emanzipieren sie von dem Organismus. ... Während wir unser Sinneserleben abtöten müssen durch die Ideenwelt, damit wir uns hineinstellen können in die physische Welt, denn sonst würden wir als

Spektren fluten im ätherischen Meere, müssen wir losreißen innerlich die Welt der Phantasmen von unserem organischen Geschehen, sonst würden wir einfach ein Glied der Natur sein wie der wachsende Baum. Wir würden nicht als eine Selbständigkeit emanzipiert von dem übrigen Weltengeschehen dastehen.

So erkennt man sich als Mensch in seiner Wesenheit drinnen in dem Menschen. Und sieht man weiter, so sagt man sich: Dieses persönliche Leben zwischen Geburt und Tod, das macht, daß wir hier eben zwischen Geburt und Tod das Ich erleben. – Wir erleben aber nicht das ganze Organische in uns, nicht dasjenige, was innerhalb unserer Haut liegt; das bleibt ein Schatten wiederum desjenigen, was nach dem Tode unser Wesen ausmacht. Wie wir durch den einen Pol an dem Vorgeburtlichen hängen, durch den Ideenpol, hängen wir durch den Phantasmenpol, in dem der Wille lebt, an dem Nachtodlichen. An unserem Ungeburtlichen hängen wir durch unsere Ideenwelt, an unserem Unsterblichen hängen wir durch unsere Phantasmenwelt, die jetzt eine Phantasmenwelt ist, damit sie sich, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, gestaltet zu einem regelmäßigen Kosmos, in dem wir dann weben, leben und sind nach dem Tode.«

Steiner, Rudolf: Heilfaktoren für den sozialen Organismus GA 198, 13. Vortrag, Bern 10. Juli 1920

## Steiner, Rudolf: Kopf und Gliedmaßen als vorgeburtliche Vergangenheit und nachtodliche Zukunft

»Nun ist aber, wie wir ja aus anderen Betrachtungen wissen, die menschliche Hauptesorganisation so gebaut, daß sie eben besonders fähig ist, den Gedanken hereinzunehmen aus der Welt. Sie ist aus den Gedanken heraus geformt, aus den Gedanken heraus gebildet. Die menschliche Hauptesorganisation aber weist uns ja zu gleicher Zeit nach dem vorigen Erdenleben hin. Wir wissen, daß das menschliche Haupt eigentlich das metamorphosische Ergebnis der vorigen Erdenleben ist, während die menschliche Gliedmaßenorganisation auf die künftigen Erdenleben hinweist. Grob gesprochen: Unseren Kopf haben wir dadurch, daß unsere Gliedmaßen aus dem vorhergehenden Erdenleben sich zum Kopf metamorphosiert haben. Unsere Gliedmaßen, wie wir sie

jetzt an uns tragen, mit alledem, was zu ihnen gehört, werden sich metamorphosieren zu dem Haupte, das wir in dem nächsten Erdenleben an uns tragen werden. In unserem Haupte arbeiten ja gegenwärtig, vorzugsweise in dem Leben zwischen Geburt und Tod, die Gedanken. Diese Gedanken sind, wie wir auch gesehen haben, zugleich die Umgestaltung, die Metamorphose desjenigen, was in unseren Gliedmaßen in dem vorigen Erdenleben als Wille wirkte. Und dasjenige wiederum, was als Wille wirkt in unseren gegenwärtigen Gliedmaßen, das wird zum Gedanken umgebildet sein in den nächsten Erdenleben.

»Wenn Sie das überschauen, können Sie sich sagen: Der Gedanke, er erscheint eigentlich als dasjenige, was in der Menschheitsevolution fortdauernd als Metamorphose aus dem Willen hervorgeht. Der Wille erscheint eigentlich als dasjenige, was gewissermaßen der Keim des Gedankens ist. – So daß wir sagen können: Es entwickelt sich der Wille allmählich in den Gedanken hinein. Was zuerst Wille ist, wird später Gedanke. Wenn wir Menschen uns betrachten, so müssen wir, wenn wir uns als Hauptesmenschen ansehen, zurückblicken auf unsere Vorzeit, indem wir in dieser Vorzeit den Willenscharakter hatten. Wenn wir nach der Zukunft schauen, müssen wir uns gegenwärtig den Willenscharakter in unseren Gliedmaßen zuschreiben und müssen sagen: Das wird in der Zukunft dasjenige, was in unserem Haupte ausgebildet wird, der Gedankenmensch. Aber wir tragen fortwährend diese beiden in uns. Wir sind gewissermaßen bewirkt aus dem Weltenall dadurch, daß sich in uns der Gedanke aus der Vorzeit mit dem Willen, der in die Zukunft hinein will, zusammenorganisiert.«

GA 202, 5. Vortrag Dornach, 5. Dezember 1920, Dornach 1993 S. 72f